№. 35. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. August.

Alles trennt der Tod, Liebende zieht er nach.

Dem Verdienste seine Kronen.

Geweiht dem Andenken des verklärten Pfarrers, Herrn

Gotthard Wagner

zu Waldenburg.

So hast auch Du Verklärter überwunden
Den Todeskampf, Dir blüht ein herrlich Loos
O! wohl ist Dir, Du bist in Gottes Schooß
Und hast Vollkommenheit bei ihm gefunden.

O! Heil sei Dir, Du hast mit edlem Herzen
Dich stets der wahren Christenpflicht geweiht
Du hast so gern mit hoher Freudigkeit
Gestillt der Armen Kummer, Noth und Schmerzen.

Ein Vater warst, Verklärter Du den Deinen
Ach welcher Schmerz bemächtigt sich der Brust
O! wir empfinden ewig den Verlust,
Den wir, o Seeliger, in Dir beweinen.

Du hast den Weg zum Heil, zum ewgen Leben
Uns hier gezeigt, hast liebevoll gelehrt,
Wie man den Herrn der Schöpfung gläubig ehrt,
Wir wollen Dich im Tode noch erheben.

Wer so wie Du mit gottgeweihtem Triebe,
Ein gutes Beispiel seinem Nächsten gab,
Dem pflanzt Erinnerung gern auf das Grab
Ein ew'ges Denkmal seelenvoller Liebe.

So ruhe wohl! Tod, Sterben, Grab, Verwesung,
Ist ja das Loos der Pilger dieser Welt,
Dort oben über jenem Sternenzelt
Erblüht der Geist in himmlischer Genesung.

So ruhe wohl, es blickt der Trost hernieder,
Im Himmel eines Gottes Vaterhand
Das, was der Tod uns viel zu früh entwand,
Zum Bund der Seeligen auf ewig wieder.

G. Elsner.

Vergissmeinnicht

gestreut auf die Gruft des Hochwürdigen Wohlgebornen Herrn Herrn

Ambrosius Antonius Gotthardus Wagner,

Pfarrers zu Waldenburg,

Mitglied des säcularisirten Fürstlichen Cistercienser-Stifts Grüssau, den 13. August 1841,

von dessen Freund, Amtsbruder und Conprofessen L. St. — Pfarrer in S.

Unter allen schmerzlichen Erfahrungen, welche der sterbliche, mit Gefühl vom Schöpfer begabte Mensch in dem ungewissen Laufe des schnell dahinfließenden Lebens nur immer gewahret, ist der Verlust edler Seelen, mit denen Er durch der Liebe und Freundschaft zartesten Bande Decennien auf das Innigste vereiniget, eine der schmerzlichsten; um so größer und erschütternder, je schneller der Todeskampf die Fülle der Gesundheit verdrängt. Solcher Verlust, solch unverhoffte Trennung bleibt für jedes zartfühlende Herz nicht ohne Thränen, und nie verwirklichet sich das Unvollkommene unseres zeitigen Seins mehr, als wenn ein durch Natur- und Seelenverwandtschaft geknüpftes Band sich plötzlich löset. Trennen gleich unermeßliche Meere aufrichtig und treu sich liebende Herzen, so erblühet doch ihnen die schöne Hoffnung nach kurzer Zeit sich wieder sehen, genießen zu können: schlägt aber die große feierliche Abschiedsstunde, ertönt der Todtenglocke dumpfer feierlicher Ton, die unsere lieben Theuern von dieser Erde in ein anderes Gebiet des Allvaters ruft — ertönt im Erkrankten selbst Hiobs Klage und Bitte, Cap. 7, regt in seinem Busen sich des größten Völkerlehrers Paulus letzter Wunsch Philipp. 1. C. 23. V., Röm. 8. C. 18. V., 2. Timoth. 4. C. 7. V., ersieht der Heißgeliebte im Tode seinen zweiten nähern Freund und Bruder — den Befreier aller Leiden und Kränkungen, der ihn dem Zielpunkte einer künftigen ewigen Glückseligkeit näher bringt — seine Verdienste krönet, mit den ihm vorangegangenen Lieben vereint — erkennt er in ihm den Gesandten der Gottheit — bricht das Auge — schlägt matter und immer matter der Puls — arbeitet schwerer die Brust — athmet sparsamer und immer sparsamer die Hülle, ist sie kalt, und liegt sie da empfindungslos starr vor unsern Augen, dann fühlen wir nur allzu tief im gebrochenen Herzen, daß die Hoffnung auf Unsterblichkeit, auf einstiges Wiedersehen Bedürfniß für einander liebende Menschen sei, daß keine Ruhe, kein Seelenfrieden mehr in unser bangklopfendes Herz zurückkehren werde, wenn wir unsern im Herrn dahin geschiedenen Lieben unsere Thränen ohne diese Hoffnung nachweinen müßten. Tod ist der große, richtige, einmal nur zu machende Schritt über die Schwelle des irdischen Lebens — fernerer Erziehung, Vervollkommnung entgegen reifend — Trennung aber von Freunden — Trennung ohne Hoffnung, für alle Zeiten schrecklichster der Gedanken, du zerrissest mir die Brust, wäre der Christ nicht der frohen Hoffnung seliger, baldiger Wiedervereinigung durch die Religion vergewissert, ja Wiedersehn!

Wort des Trostes, o wie schön
Tönst du uns aus Schöpfers Munde
Wenn in herber Abschiedsstunde
Wir am Scheidewege stehn,
Wiedersehn!

Diese Empfindungen regten sich in meiner Seele, als mir durch einen Expressen Dienstag früh 11 Uhr den 10. August c. a. die traurige Kunde ward, daß mein 36jähriger Freund, Amtsbruder und Conprofeß des säcularisirten fürstlichen Cistercienser-Stiftes Grüssau, der vor 4 Tagen mich erst mit einem Schreiben der besten Gesundheit sich erfreuend, beschied und Tags vor seinem Tode ein Gleiches von mir erhielt — bereits auf der Liste der Todten verzeichnet sei — ein Freund der unter die Zahl jener wenigen Edlen gehöret, den kein Stein würdig zu ehren vermag, dem nur die Brust derer, die durch thätige Menschenliebe nach Christussinn freundlich väterlich unterstützet, beglücket werden, die ihr Wohl und Wehe in sein Herz legten, die würdigste Gruft ist, Ihm, diesen Edlen, den guten Hirten, treuen Führer, christlichen Lehrer, Ausspender der Gaben Gottes, — seiner Gemeinde sei dieses Denkmal nie zu spät gesetzet, dem würdigen Priester und Pfarrer, dessen Andenken als das eines Gerechten in Seegen verbleibt Sal. C. 10, 7. V.

Ambrosius Anton Wagner erblickte das Licht der Welt im Jahre 1783 den 13. August zu Stadt Canth, an welchem Orte sein Vater Ambrosius Wagner mit Eleonora N. verehlichet, Bürger der Stadt und Kürschnermeister war und nächstdem mit Landbau sich beschäftigte. Seine christlich fromme Eltern, geadelt durch Tugenden förderten das Glück ihres Kindes dadurch, daß ihrer Pflichten eingedenk, sie dem jugendlichen Gemüthe im Frühlinge des Lebens, Liebe zur Gottesfurcht und Tugend einflößten, und ihren Lehren durch nachahmungswürdiges Beispiel noch mehr Gewicht geben, deren Freude dadurch sich steigerte, erkennend, daß kein Körnchen von dem ins jugendliche Herz ausgestreuten Saamen verloren ging, vielmehr reichliche Früchte erblickten. Die in der rohen Hülle des Knaben verborgenliegenden schlummernden Talente wurden durch die Herrn Orts-Geistlichen Herrn Erzpriester Carl Hilscher und dessen Herrn Capellan Joseph Bernard noch mehr entwickelt, so zwar, daß mit den nöthigsten Schulkenntnissen bereichert, geleitet von der Liebe zum Studiren, er sich bestimmte, den dereinst des Feldbaues mit den der Musen zu vertauschen, im Jahre 1799 seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem katholischen Gymnasio zu Breslau zu begründen. Hier erwarb er sich durch vorzüglichen Fleiß und musterhafte Aufführung die Liebe des Herrn Rector Köhler, so wie der übrigen Herren Professoren. Ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen und großen Fleiße, womit er sich die besten Zeugnisse erwarb, versehen mit dem der Maturität, bezog er im Jahre 1804 die Leopoldinische Universität — studirte die Philosophie und nachdem derselbe durch abgelegtes Examen vor den Professoren der Theologie des fürstlichen Cistercienser-Stiftes Grüssau zur Aufnahme in dasselbe als tüchtig erkannt worden, wurde er am 12. Februar des Jahres 1808 in den Orden der Cistercienser unter dem gefürsteten Prälaten Ildephonsus Reuschel aufgenommen, und erhielt nach Seiner Hochgräflichen Gnaden Herrn Grafen Gotthard Schafgotsch zu Warmbrunn den Namen Gotthardus und legte den 7. März 1809 die Profession ab, und erhielt den 4. October desselben Jahres vom genannten Abt die niederen Weihen.

Nach der Säcularisation des fürstlichen exempten Stiftes Grüssau den 23. November 1810 trat derselbe das darauf folgende Jahr nach Ostern in das Alumnat zu Breslau, wurde den 21. September 1811 von Sr. Hochwürden Gnaden Herrn Weihbischof Emanuel v. Schimonski zum Priester geweihet und verrichtete Tags darauf an seinem Ge-

burtsorte das erste feierliche Meßopfer bei dem mehrere Herrn Amtsbrüder ihm assistirten und Herr Erzpriester Mücke in einer trefflichen Rede dem Neugeweihten seine Pflichten ans Herz legte, so wie den Gläubigen, die sie gegen jeden Seelsorger zu erfüllen hatten. Dieser feierlichen Handlung wohnten nur sein Vater und einzig noch lebende Schwester — denn seine Mutter, so wie die noch übrigen 5 Geschwister waren bereits gestorben — bei.

Sein musterhafter Lebenswandel, — Fleiß, unermüdete Thätigkeit in Förderung alles Guten ließ in ihm einen tüchtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn vermuthen, weswegen ihn auch Ein Hochwürdigstes Fürst-Bischöfliches General-Vicariat-Amt des Bisthums Breslau seinen ersten Wirkungskreis zu Ullersdorf Liebenthaler Kreises und Archipresbyterats bei Pfarrer Mathias Schaffraneck mense October anwies.

Durch treue Erfüllung der ihm obliegenden Berufs-Pflichten erwarb er sich die sehr große Liebe der Gemeinde Ullersdorf und des adjungirten Hennersdorf — gleichwohl sollte er noch gemeinnütziger werden seinen Mitmenschen, weswegen er nach zwei Jahren als Cooperator nach Wangern — darauf nach Gr. Peterwitz bei Canth versetzt wurde. Hier empfand er des Krieges große Leiden — und war bemühet diesen Wirkungskreis mit einem andern zu vertauschen. Er wurde als Capellan nach Schönwaldau, nach einigen Jahren als erster Capellan nach Stadt Wartha versetzt, an welchem Orte er im Jahre 1817 den 8. Januar zum Ehrenbürger der Stadt wegen seiner Verdienste um Erziehung der Kinder und größeren Kirchgemeinde ernannt wurde. Im Jahre 1808 verlor derselbe seine Mutter, so wie Monat September des Jahres 1818 seinen innigst geliebten Vater — in welchem Jahre er auch zugleich als erster Capellan nach Grüssau decretiret wurde. Hier lebte er mit seinem früheren Stifts-Prälaten und Prior Eutych Leistritz auf höchst vertrautem Fuße, in innigster Bruder-Liebe und Freundschaft, so zwar, daß, als der Hochwürdige Herr Pfarrer Franz Alexander Aßmann im Jahre 1824 die Pfarrei der Stadt Freiburg übernahm, der Hochwürdigste Stifts-Prälat Ildephonsus Reuschel sich verpflichtet sah, für den vorjüngsten seiner Ordensbrüder bei Sr. Hochwohlgeboren Herrn Baron von Czettritz als Patron, dem damals jus præsentandi der Stadt-Pfarrei Waldenburg zustand, zu bitten. Die Bitte des Kirchen-Prälaten wurde gehört und so nachdem auch der Compatron Sr. Hochgeboren Herr Graf von Hochberg auf Fürstenstein die Wahl bestätiget und die übrigen hohen Herrschaften sich Hinsichts der eingepfarrten Dorfschaften angeschlossen, wurde derselbe in sein Pfarr-Amt eingeführt und erhielt unter dem 13. September 1824 die bischöfliche Investitur. In diesem neuen Wirkungskreise war ihm ein weites Feld eröffnet, recht viel Segen unter seiner neuen Gemeinde zu verbreiten. Mit dem Rufe ganz besonderer Tüchtigkeit und Würde angekommen, ward er bald hoch und werth geschätzt von Allen, die der Herr seiner Pflege überwiesen. Seine große Rechtlichkeit und Liebe zu Allen, deren Herzen ihm entgegen schlugen, sicherten ihm den Besitz ungeheuchelter Gegenliebe. — Als ein Vater wurde er von Allen geliebt, die er pflegte, deren Herzen zu veredlen er eifrigst sich bemühte; sein unablässliches Streben ging dahin, Alle zu Kindern Gottes und Erben seines Reiches zu machen, um einstens am Throne des Allerhöchsten sich erfreuen und sagen zu können, kein Glied seiner Gemeinde sei durch seine Schuld verloren gegangen. — Eiferte derselbe gleich als strenger katholischer Theolog, die von

seiner Kirche gegebenen hohen Gesetze in höchster Kraft zu handhaben und zog ihn gleich so manche Aeußerung treuer Pflichterfüllung die bittersten Unannehmlichkeiten zu, so konnte er seinem Herzen nie anders Luft machen, als im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, die, welche sich nicht belehren ließen, bemitleiden. — Als Hausbesitzer wurde derselbe im Jahre 1836 Bürger der Stadt.

Ich würde der liebevollen, wohlwollenden Gesinnung meines Amtsbruders zu nahe treten, wenn ich veröffentlichen wollte, auf welche Art und Weise er das Beste seiner Kirche und Pfarrei förderte. Wie das bescheidene, Demuth verkündigende Veilchen unter den Blättern sich verbirgt, und nur durch den lieblichen Geruch sein Dasein verkündiget, so übte der Edle geräuschlos manche Tugend im Stillen, welche dadurch einen höhern Werth erhält, weil nur der Allsehende sie erkennet. Edelgesteine liegen in truber Schaale, Perlen in schlechter Muschel verborgen, und so schweige ich von allen dem, mit welch liebevollem Herzen er durch Güte und Liebe den Armen und Dürftigen das Brod brach — und Vorstehender vermuthet, daß dessen selbstgeschriebenes Testament mehre data veröffentlichen dürfte, daß er im wahren Sinne des Wortes ein Vater der Armen, Pfleger seiner Schule, Verschönerer seiner Kirche, Verbesserer seiner sehr durch Filial-Kirchen beschwerten Pfarrei gewesen. So wirkte derselbe als fleißiger Arbeiter im Weinberge des Herrn des Guten viel, um von dem schönen, reichlich ausgestreuten Saamen am großen Vergeltungstage einer gesegneten Erndte sich zu erfreuen, ja Schreiber dieses hält sich überzeugt, hätte der Herr seine Lebenstage länger gefristet, noch so manches Denkmal der Liebe hätte derselbe, ohne ruhmredig zu werden, sich gesetzet.

Mehre mitunter große Krankheiten, trübten seines Lebens Tage, und nur mit großer Mühe und Sorgfalt vermochte ihn des Arztes Kunst den Armen des Todes zu entreißen, wozu sich noch ganz vorzugsweise beigesellte, die übergroße Pflege seiner treuen 25 Jahr bei ihm im Dienste sich befindlichen Haushälterin Barbara Weidler. Wie er christlich ohne Aufsehen zu machen, seine Ehre nicht in pharisäischer Prahlerei und Großthun suchend, gelebt, so ging auch schön seines Lebens Sonne unter. Eben im Begriff, nachdem zuvor er einem Brautpaare die Heilsmittel der Religion gespendet, nochmals das eben vorzutragende Wort Gottes (es war Sonntag 9 Uhr und die Kirchgemeinde am Orte versammelt) sich tief in seine Seele einprägend, ruft er zwei Mal seiner treuen Haushälterin — sie erscheint; diese fest ins Auge fassend, sagt er ihr die inhaltsschweren Worte: ich sterbe am Schlage, legt seine abzuhaltende Predigt neben sich, ein Nervenschlag macht plötzlich seinem Leben ein Ende und führte ihn ein ins bessere Leben, die Unsterblichkeitskrone von einem gerechten Richter zu empfangen. Sanft war also sein Hinüberschlummern, ein holder Engel des Friedens löschte gleichsam die schwachbrennende Lebensfackel aus, und die Ruhe, mit der er immer vom Tode sprach, spricht für die große Wahrheit, Tod und Grab, du schreckst den wahren Christen nicht. Er starb den 8. August 1841, nachdem er 17 Jahr die hiesige Gemeinde gepfleget, in ihr gelehret, des Herrn Heilsmittel gespendet hatte, in einem Alter von 58 Jahren weniger 5 Tagen.

Ermöglichte gleich Ueberschriebenem nicht, bei der sehr weiten Entfernung von 18 Meilen Augenzeuge der so großen Theilnahme an seinem Hinscheiden, der so innigen Liebe und Thränen, die bei seinem Grabe flossen, zu

sein, um die Seinigen mit einmischen zu können, so verlautbaret nur eine Stimme, „kein Auge blieb thränenleer". Den 11. August wurde dem treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn ein seinem Stand und Würde angemessenes katholisches priesterliches Begräbniß gehalten. Die meisten Herrn Amtsbrüder des Archipresbiterats und mehre andere geistliche Amts-Brüder evangelischer Confession, seine innig geliebte Schwester Hedwigis Diedler, Bürgerin aus Canth mit 4 Kindern begleiteten den Sarg, umringt von Kränze tragenden Mädchen, zu seiner Ruhestätte, und die außerordenlich zahlreiche Grabbegleitung sprach dadurch die allgemein anerkannte Achtung ungeheuchelter Liebe und Freundschaft, welche die Hülle auf dem letzten Pfade begleitete, höchst lobenswerth aus. Sein hochverehrter Freund, der Erzpriester Herr Ignatz Hübner aus Költschen hielt das feierliche Seelenamt, sein Hochwürdiger Herr Amtsbruder Joseph Starost, Capellan, mit dem der Verstorbene in besonderer Freundschaft lebte, der bei seinem Tode wegen des in Rudolphswaldau abzuhaltenden Gottesdienstes, nicht gegenwärtig war, setzte in gehaltvoller Rede über Ps. 38, 5—6. das ihm verdiente Ehrendenkmal. Auch hielt des Verstorbenen vieljähriger Freund, Herr Pfarrer Wenzel aus Leutmannsdorf das solemne Votiv-Amt und Salve Regina. —

So endete ein Mann, dessen Charakters Grundzüge strenge Rechtlichkeit, reine christliche Demuth, gewissenhafte Treue und Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten als Mensch und Diener der Religion Verachtung alles Ueberflusses und irdischen Glanzes, aller Kriecherei — schmutzigen Eigennutzes, wahrer Freundschaft die derselben sich würdigten — waren. —

Friede seiner Asche — sein Andenken bleibe in Segen; es bleibe und vererbe sich auf die späteste Nachwelt, denn Menschenelend zu mildern, Unglückliche zu erfreuen, war der Hauptzug seines Charakters — darum Friede, himmlischer Friede schwebe um die heilige Stätte, die seine irdische Hülle aufgenommen, sein verklärter Geist aber empfange in seeliger Vollendung den Lohn edler Thaten — Friede seiner Asche, ewige Seligkeit seinem verklärten Geiste!

Schlafen und Wachen.

Wenn mir ein Medicus durch Schlüsse
Zeigt, daß ich Wasser trinken müsse,
So schläfert mich.
Wenn aber mir die Freunde winken,
Ein gutes Gläschen Wein zu trinken!
Dann wache ich!

Wenn alte Runzeln mich anlachen,
So kann ich meiner Treu nicht wachen;
Da schläfert mich.
Wenn aber kommt, mich liebzukosen,
Ein Mädchen gleich den blüh'nden Rosen:
Dann wache ich!

Und wenn ich zwei verliebte Herzen
Seh' fröhlich mit einander scherzen,
Da schnarche ich.
Wenn ich es aber selbst so mache,
Dann ist es eine andre Sache:
Dies wecket mich!

Wenn man zur Unzeit Geld will haben,
Da bin ich tief im Bett begraben,
Da schlafe ich.
Doch, wenn man an die Thüre dringet,
Und selbst mir Geld ins Zimmer bringet:
Dann wache ich!!

Das Marienkloster bei Moskau.

(Fortsetzung.)

„Ei, großen Dank, Hauptmann Jaroslawitsch, es wird mir ein ganz besonderes Vergnügen gewähren in Eurer Gesellschaft zu

lustwandeln;" entgegnete Natalie mit komischer Geberde, und fuhr dann fort, die Hand vertraulich auf seine Schulter legend: „aber sagt mir doch, Ihr liebenswürdiger, alter Brummbär, warum Ihr mich gerade mit Eurer Gnade überhäuft, und die freudenlosen Tage meiner unglückseligen Gebieterin, durch Eure eiskalte Strenge auf so harte Weise trübt?"

„Hm! das ist eine närrische Frage;" antwortete der Alte. — „Der Czaar hat mich wahrlich hier nicht zum Kerkermeister gemacht, um Deiner Gebieterin schön zu thun, oder wie ein Schoßhündchen mit mir spielen zu lassen; ich bin ein Bär, aber ein treuer, wachsamer Bär, der sich todtschlagen läßt auf seinem Posten, ehe er nur ein Haar breit von seiner Ordre weicht. Meinst Du, Deine Herrin habe ein besseres Loos verdient, so kennst Du ihre Schandthaten nicht; 's hat Mancher aus fürstlichem Geblüte, der weit weniger verbrochen hatte, als sie schon bei lebendigem Leibe, in den feuchten Kellern des Kremel zu Moskau verfaulen müssen. Noch viel zu milde straft der Czaar das verrätherische Weib, das mit ihren hoch fahrenden Plänen entsetzliches Unheil über das Land gebracht, und Ströme Blutes vergossen hat. Du, mein Kind, opferst Deine Freiheit in ihrem Dienste, deshalb bemitleide ich Dich. Dein Vater war mein Freund, Du bist ein gutes, unschuldiges Kind, deshalb habe ich Dich lieb, als ob Du meine eigne Tochter wärst. Aber laß Dich Deines unglücklichen Vaters Beispiel warnen; bewahre Dein Gewissen; laß Dich nicht umstricken von der falschen Schlange; denn sie würgt mit kaltem Blute, Alle die, die ihr vertrauen."

Natalie war ernster geworden und schritt mit gesenktem Haupte neben ihm her. Nach einer langen Pause erst erwiederte sie: „der Haß verblendet Euch, guter Alter, gegen die Unglückliche. Sie hat knieend um meines Vaters Begnadigung gefleht, aber der Czaar verschloß sein Ohr ihren Bitten, und — ließ ihn grausam morden."

„Was?" fuhr der Veteran auf, und sein benarbtes Gesicht verzerrte sich grauenvoll; „diese Lüge hat die Schlange Dir in's Ohr gezischt? Sie — gefleht — um Deines Vaters Begnadigung? O, die schändliche Verrätherin! Sie war es, die — — Natalie, Du arme Waise, ich möchte Dir gern die traurige Erinnerung sparen, aber ich kann es nicht, ich darf es nicht, ich bin es meinem Freunde, Deinem Vater schuldig, Dir treu und wahr, wie es sich hat begeben, sein schrecklich Ende mitzutheilen; dann magst Du selbst entscheiden, wer am meisten an ihm frevelte: Deine Herrin, oder unser Czaar. — Komm, setz' Dich zu mir, dort in die Laube, Kind! Dein Herz ist jung, und weichen Grund darin wird die Geschichte finden, sie wird Dich warnen, wie ein drohendes Gespenst, wenn es der ränkesüchtigen Prinzessin jemals gelüsten sollte, Deine Unerfahrenheit zu nützen, und Dich in ihre verbrecherischen Pläne zu verstricken." Er zog sie zu sich auf die Bank nieder, in der Laube, und obgleich mit schwerem Herzen, sahe sie sich doch genöthigt, ihm ihr Ohr zu leihen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Ein neues Mittel zur Verhinderung der Duelle. — Vor Kurzem veruneinigten sich zwei Studenten in Paris und es kam dahin, daß sie sich entschlossen, ihren Streit mit dem Degen in der Hand auszugleichen. Zwei andere Studenten wurden als Secundanten erwählt. Den andern Tag früh kamen

alle in der Wohnung eines der Secundanten zusammen, der äußerte: „ich billige es vollkommen, daß man einander umbringt, aber dabei dürfen gewisse Rücksichten auf die Gesundheit nicht unberechnet bleiben; wir wollen also, ehe wir aufbrechen, ein Paar Flaschen Wein mit einander trinken.“

Die Gegner weigerten sich anfangs; die Sekundanten versprachen jedoch, keinen Versuch zu machen das Duell zu verhindern. Der Wein wurde gebracht; eine halbe Stunde später stieg man in den Wagen und bald kam man in Meudon an.

Der Platz wurde gewählt, die Degen waren gezogen; eben aber als einer der Gegner sich auslegen wollte, verzog er das Gesicht und griff nach seinem Unterleibe; vergebens suchte er zu verbergen, was er empfand, er mußte auf einen Augenblick bei Seite gehen. Bald kam er zurück und griff wieder zu dem Degen; aber da kam die Reihe an seinen Gegner, der das Gesicht verzog und davon lief. Auch er kam jedoch bald zurück; man kreuzte die Degen, — aber nein sie können sich nicht halten, beide müssen wieder aufhören und die Sekundanten halten sich den Bauch vor Lachen. Das Duell blieb unmöglich. — Leider wurden die Unfälle der Gegner immer häufiger und heftiger; das Purgirmittel, das die Sekundanten in eine der Flaschen gethan hatten, wirkte so heftig, daß die Armen bald alle Symptome einer wirklichen Vergiftung zeigten. Sie konnten erst am andern Tage nach Paris zurückgebracht werden, wo ihr Zustand noch drei Tage Besorgnisse erregte.

— In einer Zeitung stand die Aufforderung, daß sich Lust tragende Aerzte in einer gewissen Stadt niederlassen möchten; denn — findet sich beigefügt — das Bedürfniß — hier keinen Arzt zu haben, wird täglich fühlbarer.

— „Hierdurch bescheinige ich, daß beikommende Rehkeule auf meinem Revier geschossen worden ist.“ N. Oberförster.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
Wachskerze.

Räthsel.

Im Paradiese hatten schon
Die ersten Menschen mich;
Seitdem hat jeder Erdensohn,
Mich unzertrennt an sich.

Oft führe ich zur Lüsternheit
Den schwachen Menschen hin,
Mit einem Bruder im Geleit,
Erfreu' ich herrlich ihn.

Zu essen krieg' ich niemals was;
Doch füttert man mich oft
Mit feinem Häcksel, und im Baß
Tön' ich dann unverhofft.

Trinkt dann mein Herr noch Branntewein,
So hüll' ich mich in Roth;
Fällt ihm ein schlimmer Laster ein,
Bin ich in großer Noth.

Ich trage selbst auch eine Last,
Sind meine Schwestern krank.
Wenn Du mich jetzt errathen hast.
So gieb mir selbst den Dank.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.